

DIE »GRAMMATIK DES HEUTIGEN DEUTSCH«

Erkundungen zu einem verkannten Wissensgebiet

von Gisela Zifonun

»Von der Gestalt der künftigen Tragödie wissen wir nichts. Wir hören nur den lauter werdenden Mysterienlärm, den Bocksgesang in der Tiefe unseres Handelns. Die Opfergesänge, die im Inneren des Angerichteten schwellen. Die Tragödie gab ein Maß zum Erfahren des Unheils wie auch dazu, es ertragen zu lernen. Sie schloß die Möglichkeit aus, es zu leugnen, es zu politisieren oder gesellschaftlich zu entsorgen. Denn es ist Unheil wie eh und je; die es trifft, haben nur die Arten gewechselt, es wahrzunehmen, es anzunehmen, es zu nennen mit abgetönten Namen.«

(B. Strauß, *Anschwellender Bocksgesang*. Spiegel 6/1993, S. 205).

Hinter dieser Textpassage steht nicht nur der individuelle Gestaltungswille des Dramatikers und Essayisten Botho Strauß, nicht nur eine Einstellung zu Fragen der Gesellschaft und der Kunst, die man teilen mag oder auch nicht, sondern auch ein Kenntnissystem, an dem wir alle partizipieren. Dieses schafft erst Zugang zu den Inhalten, über die wir debattieren können, es ist Träger und Organisator alles Mitzuteilenden.

Dieses Kenntnissystem sagt uns z.B., daß der im zweiten Satz angesprochene, lauter werdende Mysterienlärm, der Bocksgesang in der Tiefe unseres Handelns und die Opfergesänge, die im Inneren des Angerichteten schwellen, ein und dieselbe Sache sind – unabhängig davon, ob wir dies nachvollziehen können oder nicht.

Dies ist so, weil die entsprechenden Ausdrücke »appositiv« – mit den Mitteln der Kasusidentität und der Adjazenz – verknüpft sind. Appositiv Verknüpfte bezeichnet Identisches.

Das Kenntnissystem erlaubt uns auch, klar zu identifizieren, was mit dem über die letzten Sätze der Passage wiederkehrenden es gemeint ist: Genus- und Numerusidentität zwischen der Anapher es und dem Ausdruck *des Unheils* führen auf die richtige Spur.

Ein solches Kenntnissystem heißt »Grammatik«. Es wird deutlich, daß die Grammatik nicht nur das Gerüst oder Skelett einer Sprache ist, wie eine gängige Metapher lautet. Sie ähnelt in ihrer Wirkungsweise auch einem komplexen neurophysiologischen oder hormonalen System, wenn von einer bestimmten Stelle im Satz »Boteninformationen« – etwa ein Genus- und Numerusdatum – zu bestimmten anderen Stellen, auch über die Satzgrenze hinaus, abgeschickt werden. Die grammatische Struktur hält Texte im Innersten zusammen.

Sicher kennt man die Bedeutung des Grammatischen immer schon. Nicht von ungefähr ist die Grammatik die älteste der sprachwissenschaftlichen

Disziplinen. Aber oft wurde das Interesse am übergreifenden Kenntnissystem verschüttet unter der Last tradierter Präskriptionen, unter dem kleinlichen Klebenbleiben an der äußeren Form oder der unreflektierten Regel. Grammatikschreibung gilt so eher als dienende Disziplin für die Zwecke

des Mutter- oder Fremdsprachen-
unterrichtes.

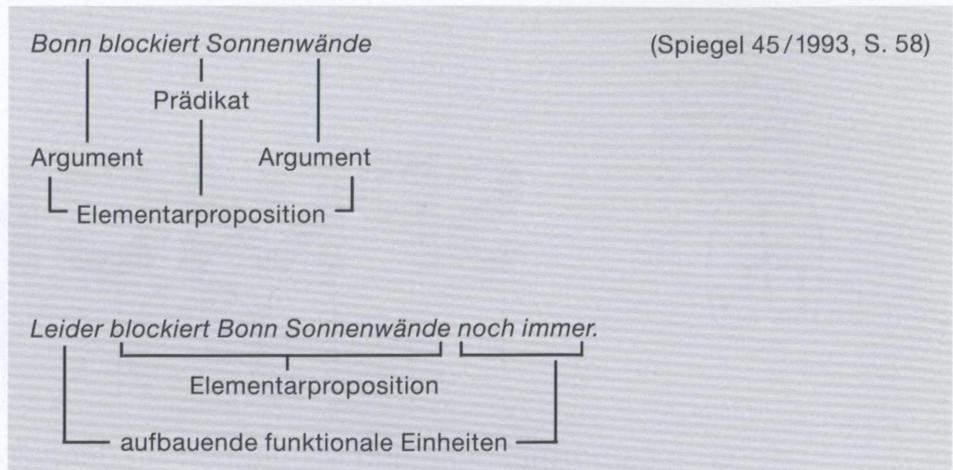
Die »Grammatik des heutigen
Deutsch« will dieses Kenntnissystem
umfassend darstellen und es als etwas
vorstellen, über dessen Funktionswei-
se nachzudenken auch für »Kenner
und Könner« lohnend und spannend
sein kann *. Die Grundidee ist dabei,
daß erst die Zusammenschau von
grammatischer Form und grammati-
scher Funktion einen erhellenden Zu-
gang eröffnet.

Wir gehen davon aus, daß sprach-
liche Ausdrücke bestimmten Zwecken
oder kommunikativen Aufgaben dien-
en und daß ihre Form funktional ist,
also im Hinblick auf diese Aufgaben
zweckdienlich. Dabei gilt diese Funk-
tionalität einerseits – und eher selbst-
verständlich – für grammatische Groß-
formen wie den Text oder Diskurs oder
den Satz. Solche Großformen sind si-
cherlich in auffälliger Weise mit kom-
municativen Zwecken wie etwa dem
Mitteilen, dem Auffordern, dem Fragen
usw. verknüpft. In der »Grammatik des
heutigen Deutsch« wird daher auch
von »Kommunikativen Minimaleinheiten«
gesprochen, wenn Sätze oder
andere grammatische Formen als ele-
mentare Einheiten, mit denen sprach-
liche Handlungen vollzogen werden
können, betrachtet werden.

Andererseits – und dies ist entschei-
dend für die Sehweise dieser funktio-
nalen Grammatik – sind auch die Bau-
steine solcher Großformen,
insbesondere des Satzes, in dem ge-
nannten Sinne funktional. Das bedeu-
tet, daß nicht der Großform Satz holi-
stisch ein kommunikativer Zweck
aufgesetzt wird, sondern daß die Teile
des Satzes systematisch einen identi-
fizierbaren Beitrag zum Gesamtzweck
leisten.

Die funktionale Perspektive

Ein erster Teil der Grammatik – wir
sprechen von einem Großkapitel – ist
der rein funktionalen Perspektive auf
Kommunikative Minimaleinheiten ge-
widmet. Wir halten es für sinnvoll, uns
über eine gewisse Strecke allein auf
die Inhaltsseite des grammatischen
Systems einzulassen. Bisher wurde ein
solcher Versuch kaum unternommen;
es fehlt daher noch an einschlägiger
Begrifflichkeit und durchgängiger
Systematik. In der »Grammatik des
heutigen Deutsch« unterscheiden wir
zwischen den semantischen Grund-
bausteinen Argument und Prädikat, die
zu der Elementarproposition zusam-
mentreten, einerseits und den aufbau-
enden funktionalen Einheiten ander-
erseits:



Gerade die Vielgestaltigkeit und wech-
selseitige Interaktion der aufbauenden
funktionalen Einheiten war bisher kaum
Gegenstand der Grammatik. Zwar ken-
nen wir alle Etiketten wie Temporal-,
Lokal-, Kausalbestimmung oder Nega-
tion. Aber wer hat sich schon die Mühe
gemacht, den Unterschied zwischen

Er ist lange nicht dagewesen.
und
Er ist nicht lange dagewesen.

herauszuarbeiten und systematisch zu
erklären.

Die Elementarproposition oder auch
die durch aufbauende funktionale Ein-
heiten erweiterte Proposition machen
noch nicht aus, was eine Kommunika-
tive Minimaleinheit besagt. Denn wir
entwerfen ja nicht nur Beziehungen
zwischen Gegenständen oder Größen,
sondern machen sie mit bestimmten
grammatischen Mitteln in einem virtu-
ellen Sprechhandlungsraum fest. Die
Sätze der Textpassage von Botho
Strauß sind an den verwendeten Mit-
teln als Aussagesätze erkennbar. Mit
ihnen stellt der Autor eben die Be-
hauptungen auf, denen wir begeistert
zustimmen oder die wir entrüstet zu-
rückweisen. Es liegt, wie wir sagen, ein
bestimmter Modus vor. Andere Modi,
wie etwa der Frage-Modus, der Auffor-
derungs-Modus, der Ausrufe-Modus,
sind durch andere grammatische Mittel
und ein anderes illokutives Potential
gekennzeichnet. Die Grammatikalisie-
rung des Sprechhandlungspotentials
ist daher ein weiteres Thema des funk-
tionalen Großkapitels.

Die Perspektive von Text und Diskurs

Z	Ich mach das mal	
S1		Toll!
S		Blödmann!

(Redder, Schulstunden, S. 33)

Auch die gesprochene Sprache, der
Diskurs, hat seine Grammatik. Lange
wurde das vergessen oder ignoriert;
die Grammatik der gesprochenen
Sprache galt als minderwertige, z.T.
defektive Ausgabe der Grammatik des
Geschriebenen. Mit der Einsicht, daß
Mündlichkeit und Schriftlichkeit jeweils
eigenständige Existenzformen von
Sprache sind, wächst nun auch das In-
teresse an den grammatischen Spezifi-
ka des Diskurses. Die Unterschiede
sind z.T. tiefgreifend: Nur im Diskurs
spielt die Interaktionssituation unmit-
telbar in die Verbalisierung hinein: Was
(interaktiv) präsent ist, muß nicht ver-
balisiert werden: Sprecherin S1 kann in
unserem Beispiel ihre Zustimmung
schlicht mit einem exklamativ intonier-
ten »Toll!« zum Ausdruck bringen,
Sprecherin S ihre wertende Reaktion
schlicht mit »Blödmann!«. Sogenannte
vollständige Sätze wären redundant.
Aber auch Ellipsen dieser Art haben
ihre Grammatik. Man denke etwa an
zwei- oder mehrgliedrige Formen wie:

*Das Klavier hierher – den Fernseher
ganz in die Mitte!*

Diskurspezifisch sind insbesondere die
vielgestaltigen Interjektionen und die
Exclamative. Deutlich werden die Un-
terschiede zwischen situationsgebun-
denem Diskurs und situationsentbun-
denem Text auch bei der Deixis. Nur
der Diskurs erlaubt die situative Deixis
mit Formen wie *hier, dort drüben, diese
Banane*, bei der der Sprecher den Hö-
rer auf eine im Wahrnehmungsraum,
nicht etwa im Diskurs gegebene Größe
hin orientiert. Bei der Textdeixis hinge-
gen – man denke an Textsätze wie *Dies
habe ich oben an der Textpassage von
Strauß demonstriert.* – konstituiert die
textuelle Inskription den einzig mög-
lichen Verweisraum. Komplette Dis-
junktheit auch im Grundinventar des
Sprechens und Schreibens: Nur im Ge-
sprochenen sind z.B. mit der Satz-
intonation relativ eindeutige Markierer
des Modus gesetzt, die im Geschrie-
benen durch die Satzendezeichen nur
unvollkommen imitiert werden.

Die kompositionale Perspektive

Das auf hierarchischen Ordnungen beruhende, jedoch an der Oberfläche rein lineare Zusammenfügen unterschiedlich gebauter Teile zu jeweils größeren Teilen und schließlich zu einem Ganzen, dieser Aspekt der Kompositionalität unterscheidet das grammatische Kenntnissystem am deutlichsten von anderen sprachlichen Teilsystemen. Unter kompositionaler Perspektive sind weite Teile der Grammatik geschrieben. Dabei gehen semantisch-funktionale und syntaktische Analyse Hand in Hand: Semantisch »zusammengerechnet« kann nur werden, was sich in syntaktischen Strukturen artikuliert hat. Wir setzen dabei an bei der Komposition der kommunikativen Minimaleinheit aus ihren primären Komponenten, den traditionellen Satzgliedern und dem Verbalkomplex und schreiten fort zu der Betrachtung einzelner Phrasentypen. Fragen, die sich hier stellen, sind etwa: Wie ist die Binnenstruktur einer komplexen Verbgruppe wie *soll geschrieben worden sein*, wie determinieren die einzelnen Bestandteile Modalverb, Partizip des Vollverbs, Partizip des Hilfsverbs, Infinitiv des Hilfsverbs einander in syntaktischer und in semantischer Hinsicht? Nach welchen Prinzipien sind die Verbkomplemente

im Deutschen organisiert, welches Argument von mehreren hat aufgrund semantischer oder anderer Spezifika die größten Chancen Subjekt zu werden, welches Akkusativobjekt? Wir wissen heute, daß unterschiedliche Sprachen dieses Zuordnungsproblem zwischen semantischer und syntaktischer Ebene, diese Konkurrenz um syntaktische Plätze, in unterschiedlicher Weise steuern. Besonderes Interesse verdient auch die lineare Organisation im Deutschen mit ihrer faszinierenden Mischung aus Ordnung und kommunikativ oder stilistisch nutzbarer Freiheit. So erzielt Strauß z.B. am Ende der einleitenden Textpassage einen stilistischen Effekt durch die Nachstellung, die Nachfeldpositionierung der *mit*-Phrase. Normalerweise würden wir sie vor dem Infinitiv erwarten. Strauß macht in dem Essay noch mehrfach von diesem Stilmittel des Nachtrags Gebrauch.

Zugang zum grammatischen Kenntnissystem verschaffen wir uns nicht (allein) durch Introspektion. Spekulationen darüber, ob bestimmte Organisations- und Strukturprinzipien angeboren sind, unterlassen wir. Wir bauen unsere Analysen auf der sorgfältigen Auswertung der in den Mannheimer Korpora gespeicherten Texte auf. Authentische Textbelege werden es dem

künftigen Leser erlauben, die Schlußfolgerungen der Autoren nachzuvollziehen. Gleichzeitig zeigen sie auf eindrucksvolle Weise die Existenz und die Flexibilität des grammatischen Systems über die unterschiedlichen Text- und Diskursarten hinweg.

Die Grammatik des heutigen Deutsch wird 1994 abgeschlossen sein. Sie wird auf etwa 2000 Druckseiten in zwei Bänden Stoff zum Nachschlagen, zum verweilenden Nachlesen und zum Nachdenken bieten.

* Unter dem Titel »Gesucht: eine Grammatik für Köhner« wurde die »Grammatik des heutigen Deutsch« den Lesern des SPRACHREPORTS in einem Beitrag von B. Strecker in Heft 1/86 avisiert.

Literaturhinweise

Nähere Informationen zur Konzeption der Grammatik finden sich in:

Zifonun, G. (Hrsg.) 1986: Vor-Sätze zu einer neuen deutschen Grammatik. Tübingen: Narr.

Hoffmann, L. 1989: Towards a Pragmatically founded Grammar. In: Graustein, G./Leitner, G. (Hrsg.) 1989: Reference Grammars and Modern Linguistic Theory. Tübingen: Niemeyer, 111 – 132.

Die Autorin ist Leiterin der Abteilung »Grammatik« am Institut für deutsche Sprache.